

ZWÖLF WEGE INS ARCHIV

Christian Keitel

Umriss einer
offenen und praktischen
Archivwissenschaft

Archivwissenschaft

Franz Steiner Verlag

Christian Keitel
Zwölf Wege ins Archiv

Christian Keitel

ZWÖLF WEGE INS ARCHIV

Umriss einer
offenen und praktischen
Archivwissenschaft



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12156-9 (Print)

ISBN 978-3-515-12160-6 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	9
1 Archiv-Wissenschaften	13
Internet und Twitter	14
Tontafeln und Oldtimer	15
Digitale Archivierung	16
Klassische Archivwissenschaft	17
Praktische Zusammenarbeit und konzeptioneller Austausch	18
I Institutionen	
2 Archive	25
Methodische Vorbemerkung	25
Aufbewahrungsorte	28
Registratur-Archive	34
Records-Archive	37
Digitale Archive	46
Weitere Archive	53
Postmoderne Archive	59
Diskussion	62
Definition	70
Implikationen	72
Bibliotheken	73
3 Zeiträume	77
Bestandsaufnahme	77
Diskussion	79

4	Voraussetzungen	83
	Lebenszyklus der Objekte	83
	Aufbewahrung und Archivierung	84
	Eine Abfolge der Archive?	91
	Erste Ergebnisse	94

II Objekte

5	Bewertung	99
	Vom Können, Dürfen und Müssen der Bewertung	100
	Bewertungskonzepte klassischer Archive	104
	Ausgangspunkt	104
	Motive	107
	Ansätze	109
	Überlieferungsgeschichte	115
	Bewertung in Bibliotheken, Museen und Gedenkstätten	119
6	Erhaltung	122
	Archivalienerhalt	122
	Befragung der Originale	124
	Befragung der Kopien	129
	Antike	131
	Mittelalter	134
	Digitale Archivierung	139
	Editions- und Literaturwissenschaft	146
	Institutioneller Erhalt	147
	Authentizität im Records Management	148
	Vertrauenswürdige Archive	150
	Fazit und Ausblick	151
7	Informationen	155
	Vom Ordnen und Finden	156
	Findmittel und Metadaten	161
	Metadaten und Elemente	164
	Metadatenbereiche	167
	Herausforderungen	171
8	Kontexte	175
	Provenienzprinzip	177
	Modellierung	177
	Umsetzung	178

Kontext	180
Kontext durch Content	180
Privilegierung einer einseitigen Sicht	182
Privilegierung einer einseitigen Darstellung	182
Kontext durch Metadaten	183
Diskussion	185
Provenienz und Kontext in klassischen und nicht-klassischen Archiven	186
9 Teile	188
Archivalieneinheit	188
Keine Einheit	188
Eine Einheit	189
Definition	192
Logische und physische Einheiten	194
10 Gattungen	202
Begriffsgeschichte	202
Systematische Darstellung	205
 III Subjekte	
11 Archivare	215
Historiker und Archivare	216
Der Diskurs der Historiker	218
Der Diskurs der Archivare	219
12 Nutzer	223
Nutzer-Konzeptionen	224
Klassische Archivwissenschaft	224
Designated Community	227
Entscheidungen im Archiv	231
Heutige und künftige Nutzer	232
Nutzer im Archiv	234
Orientierung der Archive	234
Orientierung der Prozesse	237
Schlussbetrachtung	240
Abbildungsverzeichnis	243

Literaturverzeichnis	245
Archivalien	245
Gesetze, Verordnungen und Urteile	245
Normen, Standards und Strategien	246
Internetseiten	250
Literatur	252
Bildrechte	274
Register	275
Orte und Einrichtungen	275
Personen	276
Sachen	279

Vorwort

Ist es sinnvoll, ein Buch über Archivwissenschaft zu schreiben? Schließlich belegen die allermeisten Beiträge, dass das Wissen raschen Änderungen und Verfallsdaten unterliegt. Blogs und kurze Fachartikel scheinen dieser Situation am ehesten gerecht zu werden. Diese Beiträge sind schon am Ende des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts so zahlreich geworden, dass die bis dahin für die digitale Archivierung einschlägige Bibliographie PADI kapitulieren und ihr Erscheinen einstellen musste.¹

Wenn Artikel Fortschritte zu vermelden haben, die mit Korrekturen der bisher herrschenden Ansichten einhergehen, greifen sie oft genug auch allgemeinere Themen auf. Im Mittelpunkt stehen dann die Fragen, welche Einrichtung sich heute noch Archiv nennen kann und was unter Archivierung zu verstehen ist. Auf den nachfolgenden Seiten sollen einige Antworten versucht werden. Ob die Langform eines Buches auch die angemessene ist, mögen die Leser selbst entscheiden. Für den Autor bot diese Form jedenfalls eine Möglichkeit, einigen zentralen Themen aus seiner bisherigen Berufs- und Unterrichtstätigkeit systematisch nachzugehen. Sowohl im Unterricht als auch in der archivarischen Praxis haben sich die fachlichen Grenzen der klassischen Archive und der von ihnen gespeisten klassischen Archivwissenschaft an vielen Stellen als brüchig erwiesen. Erhaltungsfragen stellen sich nicht nur in klassischen Archiven, sondern in ähnlicher Weise auch in Bibliotheken, Museen und vielen anderen Orten. Die meisten Standards und Konzepte der digitalen Archivierung wurden nicht von der Archivwissenschaft entwickelt.² Das bedeutet allerdings nicht, dass dadurch die bisherigen Erkenntnisse der klassischen Archivwissenschaft obsolet geworden wären. Stattdessen bedarf es einer differenzierteren Vorgehensweise, zu der dieses Buch einen Beitrag leisten soll. An manchen Stellen scheinen dabei die Umriss einer erneuerten und umfassender ver-

1 PANDORA. *Australia's Web Archive, PADI: preserving access to digital information (including ICADS)*, <http://pandora.nla.gov.au/tep/10691> (abgerufen 31.5.2018).

2 Christian Keitel, Archivwissenschaft zwischen Marginalisierung und Neubeginn, in: *Archivar* 64 (2011), S. 33–37.

standenen Archivwissenschaft schon relativ klar vor uns zu liegen. An anderen Stellen scheinen sich die Erkenntnisse der klassischen Archivwissenschaft auch gegenüber den neuen Herausforderungen zu bewähren. Entsprechend unterschiedlich stellt sich der Forschungsstand zu den einzelnen hier verhandelten Themen dar. Heterogen fällt auch die jeweils verwendete Begrifflichkeit aus. Während es manchmal angebracht erscheint, von Objekten zu reden, liegt es in anderen Kontexten nahe, von Archivalien oder Unterlagen zu sprechen. In allen Bereichen stehen wir so am Anfang einer Debatte, die noch längere Zeit andauern wird.

In dem vorliegenden Band soll es um das Feld einer Wissenschaft gehen, die sich zu Recht Wissenschaft der Archive nennen kann. Einer Wissenschaft, die mit der Institution wieder die älteste Bedeutung des Archivbegriffs in ihren Mittelpunkt stellt. Diese Wissenschaft muss dort ansetzen, wo Archive betrieben werden und verschiedene Wissenschaften über Archive reden. Sie muss sich in den fundamentalen Fragestellungen bewähren, denen sich Archive heute zu stellen haben. Nicht zuletzt hat sie sich in das Gefüge der Wissenschaften einzuordnen, die über das Gedächtnis verhandeln. Archivwissenschaft ist daher mehrerlei:

- Offen gegenüber anderen Archivkonzepten, gegenüber benachbarten Einrichtungen, gegenüber verwandten Wissenschaftsdisziplinen.
- Praktisch in ihren Grundannahmen: Die Fragen der Archive sollten den zentralen Ausgangspunkt für die weiteren Reflexionen darstellen und nicht Konzepte, die sich auf das Vorfeld der Archivierung (Stichwort Records Management) beziehen oder auf Überlegungen basieren, die außerhalb der Archive erdacht wurden (Stichwort Postmoderne). Zwar ist es richtig, wenn sich die Archive mit diesen Konzepten beschäftigen. Nur sollten diese eben nicht den Ausgangspunkt und auch nicht den Maßstab dafür darstellen, was durchdacht werden sollte.
- Sowohl pragmatisch als auch konzeptionell in ihrem Vorgehen: Pragmatisch, da die drängenden Probleme der Archive angegangen werden müssen, konzeptionell, da dabei zugleich auch die sich abzeichnenden langfristigen Entwicklungen beachtet werden müssen.

Auf diesen Seiten sollen die traditionellen Außengrenzen von Archiven und Archivwissenschaft näher untersucht, in Frage gestellt und teilweise auch überschritten werden. Nicht selten eröffneten sich dem Verfasser mit dem Überschreiten dieser Ränder und dem Aufbruch in unbekanntes Terrain thematisch weite Räume. Diese Räume konnten natürlich nicht in Gänze ausgeleuchtet werden. Vermutlich ließe sich fast jedes Kapitel zu einer eigenständigen Monographie ausbauen. Stattdessen soll hier nur an einigen exemplarischen Stellen gezeigt werden, welchen Linien eine künftige Fachdiskussion folgen könnte. Erst diese Diskussion wird zeigen, welche Ansätze auf Dauer für eine künftige Archivwissenschaft tragfähig sind.³

3 Einen dezidiert anderen Weg schlagen die Herausgeber des „Handbuch Archiv“ ein, indem sie eine Perspektivierung der unterschiedlichen auf Archive bezogenen Arbeiten anstreben, in: *Marcel Lepper, Ulrich Rauff* (Hrsg.), *Handbuch Archiv. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven*, Stuttgart 2016, S. VIII. Die

Ohne Ausflüge in unbekanntes Terrain ist ein Anschluss der Archivwissenschaft an die benachbarten Wissenschaften nicht möglich. Zu lange hat sich das Fach darauf konzentriert, die Grenzen zur Umgebung aufzuzeigen. Ohne solche Ausflüge ist es aber auch nicht möglich, das Spezifische und das Eigene der Archivwissenschaft zu erkennen. Und natürlich gibt es noch weitere, hier nicht verhandelte Themen, mit denen sich Archivarinnen und Archivare beschäftigen, die sie also auch an ihren Ausbildungsstätten diskutieren und vertiefen sollten. Das Archivrecht untersucht den Abgleich, Austausch und die wechselseitige Weiterentwicklung zwischen den zentralen Fragestellungen der Archive und dem jeweiligen nationalen und internationalen Rechtsrahmen. Die Archivpädagogik wirkt in vergleichbarer Weise in die Welt der Schulen und der Erwachsenenbildung hinein. Auch den derzeit häufigen Überlegungen zur Anwendung des Web 2.0/3.0/4.0 durch die Archive liegen analoge Übersetzungsleistungen zugrunde. Vielleicht ist die Vermutung erlaubt, dass die Konzentration auf die Kernthemen der Archivwissenschaft dazu beitragen kann, solche Schnittstellen besser auszuleuchten.

Wissenschaftliche Arbeiten leben von dem, was andere bereits ersonnen und erdacht haben, was aufgegriffen und aktualisiert werden kann. Vor der Übernahme ins eigene Denken steht aber das Hinterfragen. Rainer Hering, Robert Kretzschmar und Clemens Rehm, Katharina Ernst, Regina Keyler und Kai Naumann, Rolf Däßler, Rolf Lang und Markus Schnalke haben mir faszinierende Diskussionen geschenkt, in denen ich meine oft nur vagen Gedanken sammeln und schärfen konnte. Ihre intellektuelle Neugier und Offenheit hat mich mehr bereichert, als ich hier in Worte fassen kann.

Ein herzlicher Dank geht an die nestor Arbeitsgruppen zur Digitalen Bestandserhaltung, Zertifizierung und Kooperation der Archive, an die Arbeitskreise zur Bewertung und Aktenkunde beim Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, an den Arbeitskreis Elektronische Archivierung bei der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare, an die Arbeitsgruppe Überlieferungsbildung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, an alle, die über das Interesse an der digitalen Archivierung und die Archivierungssoftware DIMAG verbunden sind, und nicht zuletzt an meine Kolleginnen und Kollegen in Abteilung 1 und 2 des Landesarchivs, die alle meine Fragen geduldig ertragen und mir über ihren Widerspruch geholfen haben, Positionen klarer zu fassen. Ebenso bedanken möchte ich mich für Mitdenken, Einspruch und Unterstützung bei den Kolleginnen und Kollegen an der Fachhochschule Potsdam, der Archivschule Marburg und der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und nicht zuletzt bei den Studierenden, Auszubildenden und Fortbildungsinteressierten, die mich in meinen Kursen immer wieder zur Rede stellten.

Monika Oehme hat an der Bibliothek der Archivschule Marburg nichts unversucht gelassen, um mich mit entlegener Literatur zu versorgen. Hartmut Blum, Thomas Mahr und Karin Schwarz haben mich, jeweils auf ihre Weise, nachhaltig unterstützt.

unterschiedlichen Ansätze kommen so zwar eigenständig zur Geltung. Der wechselseitige Austausch fällt aber mangels einheitlicher Perspektive und Schnittstellen nicht leicht, vgl. auch die kritischen Anmerkungen von Robert Kretzschmar in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 536–538 und Irmgard Christa Becker in: Archivar 69 (2016), S. 408 f.

Christine Gigler hat den Text ungemein großzügig und gewissenhaft lektoriert. Michael Aumüller, Christine Axer, Angelika Bachmann und Ulrike Gutzmann haben mir gezeigt, aus wie vielen Perspektiven man ein fehlerhaftes Manuskript betrachten kann. Für ihre Hinweise, Fragen und Verbesserungsvorschläge werde ich mich nicht angemessen bedanken können. Dem hier vorliegenden Text haben sie zu mehr Stimmigkeit verholfen und die Leserinnen und Leser vor zahlreichen Unverständlichkeiten und Ärgernissen bewahrt. Die verbliebenen Fehler und Versäumnisse gehen ausschließlich auf den Verfasser zurück. Und ganz zum Schluss wurde aus dem Manuskript ein Buch. Katharina Stüdemann und Simone Zeeb vom Franz Steiner Verlag haben diese Konversion möglich gemacht und den Autor auf diesem Weg ebenso entgegenkommend wie umsichtig begleitet.

Ich danke meiner Familie, dass sie auch die unnötigsten von diesem Buch verursachten Auszeiten mit gelassenem Großmut ertragen hat. Meinen Kindern, Naomi Rahel Keitel und Lewin Christian Keitel, danke ich für den gewaltigen Zuwachs an Lebensfreude, den sie seit über zwanzig Jahren in meine Welt bringen. Jessica Kleiner hat nicht nur mir gezeigt, wie man zielstrebig und gelassen, fröhlich und souverän seinen Weg verfolgen kann. Die meisten Gründe für ein Dankeschön hat mir meine Frau, Andrea Keitel-Stark, geschenkt, ihr ist dieses Buch gewidmet.

1

Archiv-Wissenschaften¹

Vielleicht sind Archive die Orte, deren Zugang zur Vergangenheit am wenigsten bestritten wird. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb so oft über Archive gesprochen wird. Mit Sicherheit wird der Begriff des Archivs aber immer wieder anders verstanden und verwendet. Was ein Archiv ist – das wird je nach Land, Zeit und wissenschaftlichem Zugang sehr unterschiedlich definiert. Zwar können die unterschiedlichen wissenschaftlichen Konzepte als Versuche verstanden werden, neu aufgetretene Probleme der Archive geschichtlich zu begründen. Insofern scheinen diese Ansätze etwas gemeinsam zu haben. Leider besteht eine weitere Gemeinsamkeit dieser Versuche darin, dass sie sich dem gegenseitigen Austausch und Gespräch nur zu gerne entziehen. Die wechselseitige Sprachlosigkeit zwischen den verschiedenen Wissenschaften kann ebenso auf Unkenntnis wie auf Unverständnis zurückgeführt werden. Ein Zustand, der teilweise schon seit Jahrzehnten andauert, ist aber noch lange keiner, der auf Dauer wünschenswert ist. Auf den folgenden Seiten sollen daher einige Themen umrissen und vorgeschlagen werden, die sich für künftige Gespräche zwischen den Archiv-Wissenschaften anzubieten scheinen. Wissenschaft wird dabei als der Ort begriffen, an dem Annahmen überprüft, in Frage gestellt, widerlegt und weiterentwickelt werden. In den sich anschließenden Kapiteln werden diese Themen dann vertieft. Dort finden sich auch die Nachweise, die die an dieser Stelle angestrebte Einführung überfrachten würden. Zunächst soll aber sowohl bei den Archiven als auch der Archivwissenschaft das Terrain sondiert werden.

¹ Das Kapitel gibt die nur leicht modifizierte Antrittsvorlesung des Autors am 16. Oktober 2015 zur Verleihung der Honorarprofessur durch die Fachhochschule Potsdam wieder. Mit „Archiv-Wissenschaften“ werden die Wissenschaften angesprochen, die sich mehr oder weniger mit Archiven beschäftigen. Bei „Archivwissenschaft(en)“ steht dagegen das Archiv im Mittelpunkt der Betrachtung.

Internet und Twitter

Beginnen wir mit dem Internet. Angesichts seiner unbestrittenen Bedeutung scheint es nur selbstverständlich, dass sich die großen Nationalbibliotheken und auch viele große staatlichen Archive seit Jahren intensiv mit der Aufgabe seiner Archivierung befassen. Dennoch ist es bis heute am einfachsten, bei einer Suche nach vergangenen Internetseiten auf das Angebot des Internet Archive zurückzugreifen.² Millionen von Internetseiten wurden nur über das Angebot dieser gemeinnützigen Organisation erhalten, die sich zum Ziel gesetzt hat, universellen Zugang zum gesamten Wissen der Menschheit zu gewähren.³ Wandert mit der Internetarchivierung eine weitere Aufgabe aus der bisher kaum bestrittenen Domäne des Staates aus? Ist diese Entwicklung zu begrüßen oder müssen wir von einer Fehlentwicklung sprechen? Zeichnet sich vielleicht auch ein neues Nebeneinander von staatlichen und nichtstaatlichen Archiven ab? Und was bedeutet es, dass diese Organisation einerseits den Begriff „Archiv“ im Namen trägt, sich zugleich als Bibliothek bezeichnet?

Wenige Jahre nach der Gründung des Internet-Archivs schien sich diese Geschichte in Bezug auf das noch neuere Angebot von Twitter zu wiederholen. Twitter hat nicht unbedingt ein Angebot, auf das sich die klassischen Gedächtnisinstitutionen bislang gestürzt haben. Auch hier gab es schon vor Jahren Forderungen aus der Welt der Informatiker⁴ und der IT-affinen Communities, Twitter-Nachrichten von Politikern dauerhaft zu erhalten, und zwar auch dann, wenn ihre Autoren sie von ihrem eigenen Twitter-Account gelöscht hatten. 2010 wurde daher auf einem Hackaton das Tweet-Archiv Politwoops initiiert, das seitdem von der Open State Foundation betrieben wird.⁵ Dabei speicherte Politwoops die gelöschten Nachrichten nicht selbst ab, sondern stellte nur den Zugang zu ihnen via Twitter-API her. Während der Anstoß zu Politwoops aus Informatikerkreisen kam, entspricht die Motivation ziemlich genau derjenigen, mit der auch moderne staatliche oder kommunale Archive ihre Arbeit betreiben. Mehr noch, mit dem Verzicht auf eigenständige Speicherung wurde auch eine zentrale These der von einigen klassischen Archivwissenschaftlern formulierten *postcustodial option* umgesetzt, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden. Von der klassischen Archivwissenschaft wurden diese Ansätze bislang komplett ignoriert. Zumindest

2 Internet Archive: Digital Library of Free Books, Movies, Music & Wayback Machine, <https://archive.org/> (abgerufen 12. Januar 2018).

3 „Our mission is to provide Universal Access to All Knowledge.“ Internet Archive: About IA, <https://archive.org/about/> (abgerufen 12. Januar 2018).

4 Die grammatikalisch männlichen Formen beziehen sich in diesem Buch auf alle Geschlechter.

5 Zum Folgenden vgl. *Martin Holland*, Twitter stoppt Archiv gelöschter Tweets von US-Politikern, <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Twitter-stoppt-Archiv-geloeschter-Tweets-von-US-Politikern-2679320.html> (abgerufen 16. Dezember 2017). *Andreas Wilkens*, Twitter stoppt weitere Archive gelöschter Politiker-Tweets, <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Twitter-stoppt-weitere-Archive-geloeschter-Politiker-Tweets-2789521.html> (abgerufen 16. Dezember 2017) und *Andreas Wilkens*, Politwoops: Twitter lässt Archive gelöschter Politiker-Tweets wieder zu, <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Politwoops-Twitter-laesst-Archive-geloeschter-Politiker-Tweets-wieder-zu-3057134.html> (abgerufen 16. Dezember 2017).

berichten die einschlägigen Fachzeitschriften der klassischen Archiwissenschaft nichts von einem Gespräch zwischen den Vertretern dieser so ähnlicher Zielsetzungen.

2015 sperrte Twitter im Juni zunächst dem US-Ableger von Politwoops den Zugang über die Twitter-API, im August folgte die Sperrung der anderen Zugänge. Twitter begründete dies mit dem Recht seiner Nutzer, Tweets aus der Welt zu schaffen. Allerdings räumte Twitter-CEO Jack Dorsey im Oktober ein, das sei ein Fehler seines Unternehmens gewesen. Danach ließ Twitter im Dezember 2015 die gelöschten Archive wieder zu. Offenbar sind die von den klassischen Archiven vertretenen Ziele auch in den Kreisen der Informatiker von einiger Relevanz.⁶ Wurde dabei nun ein mit der rechtlichen Verortung der klassischen Archive vergleichbarer dauerhafter Ausgleich zwischen den Ansprüchen des Datenschutzes und dem Ziel der Archivierung erreicht? Können wir uns darauf verlassen, dass diese Seiten durch eine Stiftung und mittels *postcustodial option* erhalten werden?⁷

Tontafeln und Oldtimer

2003 schlugen einige Wissenschaftler der Johns Hopkins University von Baltimore in einem Artikel vor, mesopotamische Keilschrifttafeln durch 3D-Scans zu erhalten.⁸ Vier Jahrtausende hatten die Tafeln unversehrt im Boden überstanden, um nach ihrer Ausgrabung relativ rasch in verschiedenen Museen zu zerfallen. Durch die Erstellung von dreidimensionalen Scans sollte „ein zugängliches Archiv geschaffen werden, das nicht erodiert“. Wie dieses digitale Archiv funktionieren soll, wird in dem Artikel nicht beschrieben.

2015 konnte das interessierte Publikum in verschiedenen Tageszeitungen lesen, dass im Nahen Osten ganze Städte dreidimensional gescannt und damit erfasst werden sollen, um sie nach einer möglichen Zerstörung wieder aufbauen zu können. Jedem, der die barbarischen Medienaktionen des sogenannten „Islamischen Staats“ vor Augen hat, wird dieses Vorhaben unmittelbar einleuchten. Es ist daher auch gut, dass die Fraunhofer Gesellschaft unter der Überschrift „Kulturerbe digital bewahren“ Forschungsprojek-

6 2012 hatte das Time-Magazine Politwoops zu einer der 50 besten Internetseiten gekürt.

7 Es gab auch von staatlichen Einrichtungen Versuche, das Phänomen Twitter abzubilden. So schloss die Library of Congress 2010 mit Twitter einen Vertrag ab, nach dem alle Twitter-Meldungen an die Bibliothek gingen, *Library of Congress*, Update on the Twitter Archives. January 2013, https://www.loc.gov/static/managed-content/uploads/sites/6/2017/02/twitter_report_2013jan.pdf (abgerufen 15. Januar 2018). Ende 2017 beschloss die Library of Congress, unter dem übernommenen Material nun auswählen zu wollen *Library of Congress*, Update on the Twitter Archive. December 2017, https://blogs.loc.gov/loc/files/2017/12/2017dec_twitter_white-paper.pdf (abgerufen 15. Januar 2018). Dennoch wurden wie geschildert private Twitterarchive gegründet.

8 S. Kumar, D. Snyder, D. Duncan, J. Cohen und J. Cooper, Digital preservation of ancient Cuneiform tablets using 3D-scanning, Fourth International Conference on 3-D Digital Imaging and Modeling: 3DIM 2003 proceedings 6–10 October, 2003, Banff, Alberta, Canada, Los Alamitos, Calif 2003, S. 326–333.

te zu dieser Thematik vorantreibt.⁹ All das ist nur zu begrüßen. Aber was soll mit diesen Daten nach ihrer Erzeugung geschehen?

Gerne verwenden die Produzenten dieser Daten den Begriff des Archivs. Archiv ist zur Leerformel geworden, die in unserer Zeit scheinbar beliebig ausgefüllt werden kann. Die Regalmeter an sogenannter Archivierungssoftware, die in einschlägigen Elektronik-Fachmärkten eingekauft werden können, sprechen für sich. Ob aber die Dokumente aus diesen Archiven auch noch in ein oder zwei Jahrzehnten, in drei oder vier Jahrhunderten verarbeitet und gelesen werden können?

Den großen Automobilkonzernen sind anscheinend schon erste Zweifel gekommen. Sie halten es für denkbar, dass ihre dreidimensionalen CAD-Daten in zwanzig Jahren nicht mehr verarbeitet werden können. Auch das dreidimensionale PDF bietet keine Lösung, da der Maßstabsbezug verloren geht und das integrierte Javascript nur eine unsichere Zukunft besitzt. Die Automobilindustrie überführt daher ihre CAD-Daten sicherheitshalber wieder in einen zweidimensionalen Zustand. Zukünftige Oldtimer-Liebhaber könnten es schwer haben, an ihre Ersatzteile zu kommen.

Andere waren sich ihrer Sache lange Zeit sehr sicher, etwa die amerikanische Luft- und Weltraumbehörde NASA. Sie ging davon aus, ihr digitales Archiv im Griff zu haben. Schon in den 1960er Jahren wurden jährlich über 30.000 Dateien erzeugt. Anfang der 1990er Jahre musste die NASA zugeben, dass die einmaligen Daten verschiedener Raumfahrtmissionen definitiv verloren gegangen waren.

Digitale Archivierung

Die NASA begann 1994 aus wohlverstandener Eigeninteresse darüber nachzudenken, wie denn ein digitales Archiv (ein sogenanntes „Langzeitarchiv“) beschaffen sein müsse. Das Ergebnis dieser Arbeit war der internationale Standard OAIS – Open Archival Information System, der 2002 als ISO-Standard 14721 verabschiedet wurde.

Das von der NASA eingesetzte Archivierungskonzept der 1960er Jahre war noch ein rein technisches gewesen. Menschen kam darin keine besondere Funktion zu. OAIS definiert ein digitales Archiv dagegen explizit als Zusammenspiel von Mensch und Technik. Archivierung beginnt demzufolge damit, dass ein Mensch die Verantwortung für den Erhalt von Daten übernimmt. Ist dies nicht ein Axiom, dem auch die klassisch ausgebildeten Archivare zustimmen könnten?

OAIS kann als Keimzelle der Wissenschaft von den digitalen Archiven verstanden werden, denn hier werden sowohl deren Funktionen und Prozesse als auch die Bestandteile der digitalen Objekte beschrieben. Rings um OAIS wurde eine Reihe grundlegender Konzepte verfasst, ohne dass diese Überlegungen jemals für sich eigenständig benannt worden wären. Im Mittelpunkt steht immer das digitale Archiv, und es ist daher nur folgerichtig, auch hier von Archivwissenschaft zu sprechen.

9 Fraunhofer IGD, Kulturerbe digital bewahren. <http://www-old.igd.fraunhofer.de/Institut/Abteilungen/CHD/AktuellesNews/Kulturerbe-digital-bewahren> (abgerufen 12. Januar 2018).

Diese Archivwissenschaft wäre eigentlich der ideale Kooperationspartner für die eingangs beschriebenen 3D-Projekte. Leider konnte der Verfasser dieser Zeilen keine Belege für eine solche Kooperation finden. Dabei ist dies keineswegs ein Einzelfall. Die großen Datenproduzenten unserer Zeit wissen nur allzu oft erschreckend wenig über die Probleme, die sich bei der Erhaltung ihrer Schätze auftun.

Klassische Archivwissenschaft

Und so kommen wir zu den Überlegungen, die sich selbst unter den Begriff der Archivwissenschaft gestellt haben. Archivwissenschaft, so wurde oben etwas naiv definiert, beschäftigt sich mit Archiven, und tatsächlich kann eine Wurzel dieser Wissenschaft darin gesehen werden, dass um 1800 die Archive endgültig von den Registraturen abgegrenzt wurden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten die Archive eine eigene Methodik (Stichwort Provenienzprinzip) und grenzten sich dadurch von der ebenfalls aufstrebenden Geschichtswissenschaft ab.

Die Abgrenzung von den Bibliotheken und Museen erfolgte dann durch den Begriff der Records. Am Ende des 19. Jahrhunderts waren es die niederländischen Archivare Samuel Muller, Johan A. Feith und Robert Fruin, die das Archiv als gewachsene Einheit ansahen. Die Archivwissenschaft solle sich nicht mit dem einzelnen Dokument oder der einzelnen Akte, sondern mit dem aus der Registratur stammenden gewachsenen Zusammenspiel der verschiedenen Teile, also der Records, beschäftigen. Die gewachsene Einheit der Records solle wie ein lebendiger und gegliederter Organismus verstanden und untersucht werden.

1904 hat Friedrich Küch das Archiv auf eine ähnliche Art charakterisiert. In Deutschland haben sich unter anderem Adolf Brenneke und Wolfgang Leesch, Johannes Papritz und Angelika Menne-Haritz diesen Archivbegriff zu eigen gemacht. Im angelsächsischen Raum war die Rezeption durch Sir Hillary Jenkinson und Theodore Schellenberg wegweisend.

Eine derart gewachsene Einheit ist natürlich etwas völlig anderes als die Sammlung nicht miteinander verbundener Einzelstücke, die die Archivare respektive Archivwissenschaftler in den Bibliotheken und Museen wahrnehmen.

Klassische Archivwissenschaftler reden daher eher über die Archiv-Objekte als über die Archive selbst. Auch haben die klassischen Archivwissenschaften durch ihre fast schon verzweifelten Bemühungen, die Eigenständigkeit des Fachs zu begründen, zahlreiche Brücken in benachbarte Fächer und Gebiete abgebrochen, die jetzt, man sehe nur in die Ausschreibungstexte der Europäischen Union oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dringend benötigt würden. Immer häufiger ist hier anstelle von Archiven, Bibliotheken und Museen nur noch von *cultural heritage* und *heritage institutions* die Rede.

Praktische Zusammenarbeit und konzeptioneller Austausch

Sicherlich gibt es ganz praktische Entwicklungen, die die bisher beschriebenen theoretischen Grenzziehungen weit übersteigen. Viele Kolleginnen und Kollegen aus den Archiven arbeiten vertrauensvoll mit Bibliotheken und Museen zusammen und bedienen sich wie selbstverständlich des Vokabulars der digitalen Archivwissenschaft. Ein prominentes Beispiel bietet nestor, das zentrale Kompetenznetzwerk zur digitalen Archivierung oder Langzeitarchivierung. Bibliothekare, Museumsvertreter und Archivare ziehen gemeinsam an einem Strang und haben schon eine ganze Reihe von Leitfäden und Kriterienkatalogen erarbeitet, die in all diesen Communities rege Nachfrage erfahren. Ein weiteres Beispiel bietet die Deutsche Digitale Bibliothek, bei der die verschiedenen Gedächtnisinstitutionen ihre Objekte gemeinsam nachweisen.¹⁰

Dennoch: Wenn die eigenen Positionen begründet werden müssen, kehren die meisten Archivare wieder zu genau den Lehrmeinungen zurück, die oben beschrieben wurden. Aus diesem Grund genügt es nicht, wenn wir den Dingen einfach ihren Lauf lassen. Bestehende konzeptionelle Differenzen müssen aktiv diskutiert werden.

Es sind diese grundlegenden Konzepte, vom digitalen Archiv im Sinne von OAIS auf der einen Seite und von den Records im Sinne der klassischen Archivwissenschaft auf der anderen Seite, die wir aufeinander beziehen sollten, wenn wir in Zukunft über Archivwissenschaft sprechen.

Doch es gibt noch weitere Orte, an denen über Archive gesprochen wird. Da sind zunächst die antiken Archive. Es ist natürlich etwas besonderes, wenn die Papyri einer ägyptischen Grabung nach einer *classification according to crocodiles* geordnet werden, da sie in verschiedenen Krokodilmumien gefunden wurden.¹¹ Jenseits aller Exotik gibt es aber gute Gründe, auch hier ins Gespräch zu kommen. Denn das, was wir in diesen längst vergangenen Zeiten finden, hält uns allzu oft einen sehr klaren Spiegel vor.

Es ist eine nicht uninteressante Erfahrung, wenn wir eine scheinbar neue Lösung für die digitale Archivierung in einem antiken Archiv wiederentdecken. Über 2000 Jahre hindurch wurden in Mesopotamien rings um das Archiv dieselben Begriffe verwendet, es gab also so etwas wie einen archivischen Kanon.¹² Dieser Kanon wurde zur Keimzelle der griechischen und römischen Archive, auf die wiederum die mittelalterlichen und alle späteren Archive Europas zurückgehen. Antike Archive sind daher beides: Vorgänger ebenso wie Spiegelbild, in dem wir uns wiedererkennen können.

Genannt werden sollten aber auch die archivbezogenen Konzepte aus der Philosophie. In den letzten Jahrzehnten haben verschiedene Philosophen ganz eigene Zugänge zum sogenannten Problem des Archivs gefunden. Wie korrelieren beim Archiv Erinne-

10 Vgl. <http://www.langzeitarchivierung.de> (nestor) und <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> (Deutsche Digitale Bibliothek) (abgerufen jeweils 26. Mai 2018).

11 Ernst Posner, *Archives in the Ancient World*, Cambridge, Mass. 1972, S. 5.

12 Alfonso Archi, *Archival Record-Keeping at Ebla 2400–2350 BC*, in: Maria Brosius (Hrsg.), *Ancient archives and archival traditions: Concepts of record-keeping in the ancient world*, Oxford [u. a.] 2003, S. 17–36, hier S. 21.

nung und Vergessen? Inwiefern gehen Macht und möglicher Machtmissbrauch mit dem einher, was wir Archivare „Überlieferungsbildung“ nennen?

Zusammenfassend haben wir daher:

- die klassische Archivwissenschaft mit ihrem besonderen Augenmerk auf Records beziehungsweise auf Verwaltungsunterlagen,
- die systematische Suche nach den möglichen und zulässigen Rahmenbedingungen der digitalen Archivierung,
- die Wissenschaft der antiken Archive, die uns Fragen zu den Eigenschaften eines Archivs, zur Authentizität, Erschließung und zum Kontext stellt und schließlich
- das philosophische Nachdenken über Archive, das uns an einige sehr grundsätzliche Probleme heranführt.

Vier Wissenschaften also, die über das Archiv nachdenken, aber sich allzu selten darüber austauschen. Wobei es durchaus genügend Themen und Fragestellungen gibt, die zu einem Gespräch einladen. Eher ist es so, dass es zu viele dieser Fragen gibt, als zu wenige. In dieser Situation sollten wir die Fragestellungen bevorzugen, die mit Blick auf die unmittelbaren Bedürfnisse der Archive am ehesten relevant zu sein scheinen:

1. Selbstverständlich muss die erste Frage lauten, was denn nun eine gemeinsame Archivwissenschaft sein könnte. Auch wenn diese Frage ganz am Anfang gestellt werden sollte, kann sie dennoch erst nach allen anderen hier folgenden Fragen beantwortet werden.
2. Was ist ein Archiv? Muss es sich um einen Aufbewahrungsort für Records (also Verwaltungsunterlagen) handeln oder sind beispielsweise auch Archivbibliotheken Archive? Sind Archivbibliotheken nicht eher Bibliotheksarchive? Können die dort tätigen Kollegen auch Mitglied im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare werden? In der Antike wurden Records und sogenanntes Bibliotheksgut häufig gemeinsam aufbewahrt. Zugleich bleiben Records für die klassischen Archive elementar. Wie können aber diese sich scheinbar ausschließenden Gesichtspunkte aufeinander bezogen werden?
3. Nennen wir auch die Einrichtungen „Archiv“, in denen Objekte nicht für die Ewigkeit, sondern nur für einige Jahre aufbewahrt werden? Schließlich gibt es sowohl in der digitalen als auch in der antiken Welt Belege dafür, dass in Orten mit kürzerer Aufbewahrungsdauer schon sehr archivisch gedacht und gearbeitet wurde und wird. Sollen wir diese Bemühungen also eher eingemeinden oder ausgrenzen?
4. Wann beginnt die Zuständigkeit des Archivs? Ist es überhaupt sinnvoll, nur von einem Archiv zu reden, oder sollten wir auch über eine Abfolge unterschiedlicher Archive nachdenken?
5. Wie wählen wir zwischen all den verfügbaren Objekten diejenigen aus, die wir erhalten wollen und erhalten können? Klassische Archive wurden bereits im frühen 20. Jahrhundert gezwungen, eine Auswahl aus der zunehmenden Menge aller Dokumente zu treffen, die an ihre Türen klopfen. In Bibliotheken wurde dagegen viel länger das Ziel verfolgt, möglichst alles in das Haus zu holen, was unter den eigenen Sammelauftrag fällt. Heute erklären selbst große Nationalbibliotheken etwa bei

der Webarchivierung, von einer Vollarchivierung weit entfernt zu sein. In dem vom CERN betriebenen mehrere Milliarden Euro teuren Teilchenbeschleuniger werden zwar in Sekundenbruchteilen astronomische Datenmengen angehäuft. Dauerhaft gespeichert werden aber nur Auswertungen von Auswertungen dieser Daten. Die Rohdaten können ebenso wenig erhalten werden wie die Daten der ersten Auswertungsrunde. Das Auswählen und Bewerten beschränkt sich längst nicht mehr auf das Feld der klassischen Archive. Inwieweit sind diese Prozesse in den klassischen Archiven, bei den Bibliotheken oder auch den Forschungsunternehmen miteinander vergleichbar?

6. Was ist eigentlich das Objekt, das in den Archiven erhalten werden soll? Klassische Archive händigen ihren Nutzern das Original aus, geschrieben auf Papier oder Pergament. Im Digitalen besitzen wir keine Originale in diesem Sinne mehr. Die Daten müssen alle paar Jahre von Datenträger zu Datenträger umkopiert werden und nach einigen Jahrzehnten in einem neueren Dateiformat abgespeichert werden. Wir erhalten also Kopien von Kopien von Kopien. Dieser Zustand hat erhebliche Auswirkungen auf die Authentizität der Objekte sowie auf den ganzen Erhaltungsprozess. An dieser Stelle ist es nicht uninteressant, dass die 2500 ältesten Schriftstücke aus der Kanzlei der Päpste nur als Kopien überliefert wurden. Die Bibel kam ebenso wie der allergrößte Teil der antiken Literatur nur als Kopie zu uns. In Mesopotamien, im alten Griechenland und auch in Rom gab es detaillierte Vorschriften und Praktiken zur Erstellung von Kopien, ihrer Beglaubigung und Aufbewahrung. Oft genug können wir dort die Antworten erkennen, die wir heute für die digitalen Archivalien neu gefunden zu haben glauben.
7. Wie kann die Vielzahl der in einem Archiv verwahrten Einzelinformationen unterteilt werden? Sind die Abgrenzungen von Primärdaten und Metadaten, Findmitteln und Archivalien weiterhin sinnvoll?
8. Wie halten wir es mit dem Kontext? Welche Zusatzinformationen benötigen wir, um antike Tontafeln zu verstehen und welche Metadaten geben wir heutigen digitalen Archivalien mit auf den Weg, damit sie von künftigen Nutzern verstanden werden können?
9. Und wenn wir nur das einzelne Archivale betrachten, können wir fragen, ob es dieses Objekt im Digitalen überhaupt noch gibt. Denn das Archivale können wir als ein komplexes Zusammenspiel sehr unterschiedlicher Einzelteile verstehen. Ein Beispiel hierfür wären Dateien mit sehr unterschiedlichen Dateiformaten, die zusammen eine Webseite konstituieren. Manche dieser Dateien sind vielleicht zugleich Bestandteil einer anderen Webseite. Wenn wir einen Blick auf die öffentliche Verwaltung werfen, geschieht Ähnliches im Bereich der Personalverwaltung. Seit etwa fünf Jahren reden die einschlägigen Gesetze und Bestimmungen fast stets von Personalaktendaten, also von den Einzelteilchen, und fast gar nicht mehr von den Personalakten, der inhaltlichen Einheit. Bei den Personalakten können wir ebenso wie bei den digitalen Archivalien fragen, ob sich die Einzelteile noch zu größeren Gesamtheiten zusammenfügen.

10. Wie gruppieren wir die Archivalien? Sowohl aus inhaltlichen Gründen (damit Zusammengehöriges zusammen bleibt) als auch aus arbeitsökonomischen Überlegungen (damit Gleichartiges zusammen bearbeitet werden kann) müssen wir Gruppen bilden. Ebenso könnten wir von Klassifikationen sprechen. Welche Gruppen sind aber sinnvoll und wie interagieren diese miteinander? Wann erschweren wir durch die Gruppierung ein Verständnis, wann erleichtern wir es?
11. Welche Rolle spielen die Archivare in diesen Prozessen? Inwiefern ist ihre eigene subjektive Verfasstheit in den einzelnen Entscheidungen zu berücksichtigen?
12. Ist es überhaupt legitim, die mutmaßlichen Interessen künftiger Nutzer zur Richtschnur des archivischen Handelns zu machen, wie dies von OAIS vorgeschlagen wird?

Die genannten Themen greifen weit über das Feld der klassischen Archive und ihrer Archivwissenschaft hinaus. Das Gespräch zwischen den verschiedenen Archiv-Wissenschaften knüpft denn auch an das integrative Grundverständnis an, das etwa an der Fachhochschule Potsdam im Fachbereich Informationswissenschaften zwischen den unterschiedlichen Ansätzen gepflegt wird. Erst durch den künftigen Diskurs der Archiv-Wissenschaften wird etwas entstehen, was dann wieder im Singular als neue, integrative Archivwissenschaft bezeichnet werden kann. Vorerst sollten wir unter Archivwissenschaft aber die Plattform verstehen, die sich für alle Fragestellungen rings um das Archiv offen zeigt. Dass es hierfür eine große gesellschaftliche Nachfrage gibt, erscheint evident. Wahrscheinlich können auch Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die diesen weiteren Archivbegriff kennengelernt haben, wesentlich mehr potentielle Arbeitsstellen finden, als ihre allein auf die klassische Archivwissenschaft beschränkten Kommilitonen.

I

Institutionen

2

Archive

Methodische Vorbemerkung

Archive werden mit Einrichtungen, Orten und einer Gruppe von zusammengehörigen Objekten gleichgesetzt: Das Landesarchiv Baden-Württemberg, das Archiv am Arsenalplatz oder das Archiv auf dem Datenträger X, das Archiv des Hauses Baden.¹ Sicherlich stellt diese begriffliche Vieldeutigkeit einen wesentlichen Grund für die große Beliebtheit des Archivbegriffs dar. Umso wichtiger erscheint es, zunächst eine terminologische Klärung vorzunehmen. Jede Archivwissenschaft sollte ihren Ausgangspunkt in der Definition dessen haben, was sie als Archiv ansieht. In einem ersten Schritt sollte sie sich der Geschichte der bisherigen Archive zuwenden und deren Einordnung durch die verschiedenen Fachwelten untersuchen. In Kenntnis dieser Entwicklungen kann dann überlegt werden, wie Archive im Sinne einer ebenso offenen wie auch praktisch orientierten Archivwissenschaft verstanden werden können und sollen.

2008 hat Wilfried Reininghaus in einem grundlegenden Artikel die verschiedenen Defizite und Möglichkeiten der Archivgeschichte ausgeleuchtet² und, um ein Wort von Dietmar Schenk aufzugreifen, das Feld der Archivgeschichte geradezu kartiert.³ Nur wenige Arbeiten beschäftigen sich demnach explizit mit deutscher Archivgeschichte, methodisch reflektierende Überlegungen zur Archivgeschichte sind selten. Reininghaus schlägt vor, vier verschiedene Ansätze zur Archivgeschichte zu unterscheiden. Ein erster Zugang fragt nach der Geschichte der archivischen Institutionen und ihrer Bestände. In einem zweiten werden die Archive einer Epoche näher untersucht. Einmal wird also

- 1 Einschlägige Definitionen bei *Johannes Papritz*, *Archivwissenschaft*, Marburg 1998, Bd. 1, S. 53 ff.; s. a. *Lewis J. Bellardo und Lynn Bellardo*, *A glossary for archivists, manuscript curators, and records managers*, Chicago, Ill. 1992, S. 3. *Richard Pearce-Moses*, *A glossary of archival and records terminology*, Chicago 2005, S. 29 f.
- 2 *Wilfried Reininghaus*, *Archivgeschichte. Umriss einer untergründigen Subdisziplin*, in: *Archivar* 61 (2008), S. 352–360.
- 3 *Dietmar Schenk*, „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. *Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt*, Stuttgart 2013, S. 17.

ein Archiv in seinem Werdegang durch die Geschichte beobachtet, ein anderes Mal stehen die Wechselspiele zwischen den Archiven und ihrer Umwelt im Vordergrund. Als dritten Ansatz nennt Reininghaus die „Archivgeschichte als Biographik“. Viertens sei es möglich, „Archivgeschichte als Geschichte archivischer Methoden“ zu schreiben:

„Methodendiskussionen formieren Archivgeschichte. Ihre Ergebnisse gehen in die Standards ein, die das fachliche Handeln der Archive, d. h. den Umgang mit Archivgut, langfristig bestimmen. Weil Methodenfragen so gesehen elementaren Einfluss auf die Archivistik haben, verwundert es nicht, dass in Debatten um die richtige Methode Archivgeschichte als Argument angeführt wird.“⁴

Konkret nennt Reininghaus die Debatten um das Provenienzprinzip, um Bewertung und Erschließung. In dem soeben wiedergegebenen Zitat klingt eine vorsichtige Skepsis des ausgebildeten Historikers vor einer solcherart interessengeleiteten Archivgeschichtsschreibung an. Aus gutem Grund versucht die professionelle Geschichtswissenschaft nach wie vor, einseitige und parteiliche Stellungnahmen zu vermeiden.

Wie kann (und sollte) Archivgeschichte betrieben werden? Geht es um die Selbstvergewisserung eines Berufsstandes und die Entwicklung seiner fachlichen Entscheidungen oder eher um die möglichst vielfältige Verflechtung von Archivereignissen mit ihrer jeweiligen historischen Umgebung? Auf einer Metaebene könnte man auch fragen, ob die Archivgeschichte eher zur Geschichtswissenschaft oder doch zur Archivwissenschaft gezählt werden sollte. Es ist hier nicht die Stelle, um diese Fragen eingehend zu verfolgen. Dennoch ist es aufschlussreich, einige prominente Beispiele näher zu betrachten.

Wolfgang Leesch sah in der Archivgeschichte eine der drei Säulen der Archivwissenschaft. Ihre Aufgabe sei es, „die Mannigfaltigkeit des geschichtlich gewordenen Archivwesens mit Hilfe der von der Archivtheorie gefundenen archivischen Gestaltungstypen zu ordnen.“⁵ Leesch versah damit die von Adolf Brenneke verfasste und von ihm herausgegebene Archivgeschichte im Nachhinein mit einer leitenden Fragestellung. Dietmar Schenk hat sie zu Recht als eine „Formenkunde archivischer Ordnung“ charakterisiert.⁶ Ob nun Brenneke seinen Überblick tatsächlich ohne⁷ oder doch mit Fragestellung⁸ verfasst hat, ist so gesehen vielleicht nicht mehr entscheidend.⁹

4 Reininghaus, *Archivgeschichte*, S. 358.

5 Wolfgang Leesch, *Methodik, Gliederung und Bedeutung der Archivwissenschaft*, Archivar und Historiker, Festschrift H. O. Meisner, herausgegeben von der Staatlichen Archivverwaltung im Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten, Plauen 1956, S. 13–26, hier S. 19. Vgl. auch Dietmar Schenk, *Die deutsche Archivwissenschaft im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Anmerkungen zu einer wenig beachteten Problematik*, in: *Archivar* 70 (2017), S. 402–411.

6 Schenk, *Aufheben*, S. 20 f.

7 So Reininghaus, *Archivgeschichte*, S. 352.

8 Schenk, *Aufheben*, 20 f.

9 Vgl. auch Adolf Brenneke, *Die „Archivartikell“*. Schriften zur Theorie und Geschichte der Archive, hg. v. Dietmar Schenk, Hamburg 2018.

Markus Friedrich strebt eine „praxisbezogene Archivgeschichte“ an. Eine Seite später stellt er sein Programm dann mit diesen Worten vor: „Insgesamt ist die Darstellung von der Absicht getragen, die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Funktionen und Bedeutungen aufzuzeigen, die Archive für die Menschen der frühen Neuzeit hatten.“¹⁰ Praxis, so wird aus diesen Worten deutlich, meint jedenfalls nicht einen Bezug zu den Fragen, die die heutigen Archivare umtreiben. In den Überschriften zu den folgenden sieben Kapiteln geht es jedes Mal um das Ganze, also um die Archive, nur einmal wird auch ein Teil eines Archivs benannt: „Räume. Archive als Raumstrukturen und Akten als bewegliche Objekte.“¹¹

Michael Hochedlinger knüpft in seiner Österreichischen Archivgeschichte explizit an das von Reininghaus vorgestellte Programm an.¹² Allein der Umfang der einzelnen Abschnitte macht deutlich, zu welchen Bereichen bereits viel, zu welchen weniger geforscht wurde. 309 Seiten behandeln die (zum großen Teil staatlichen) Archive, 25 Seiten die Archivare, 77 Seiten die archivischen Fachaufgaben und 24 Seiten „Archive und Forschung“.

Brenneke und Friedrich stellen das Archiv als Ganzes in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Auch bei Hochedlinger ist dies, bedingt durch die sehr einseitige Forschungslage, der Fall. Angesichts dieser Befunde dominieren also vor allem die ersten beiden von Reininghaus identifizierten Ansätze zur Archivgeschichte. Die Geschichte einer Institution ermöglicht ohne Zweifel, die zahlreichen auf diese eine Einrichtung bezogenen Ereignisse auf einen gemeinsamen Fokus auszurichten. Es ist zwar dann grundsätzlich noch möglich, mit der Geschichte der Einrichtungen zugleich auch einzelne fachliche Fragen zu transportieren, wie dies Adolf Brenneke eindrucksvoll nachgewiesen hat. Dennoch besteht bei diesem Ansatz die Gefahr, dass über die Bezüge nach außen die Wandlungen innerhalb des Archivs aus dem Blick geraten. Nicht umsonst zählt Reininghaus letztere zu einem von der Institutionengeschichte zu unterscheidenden vierten Ansatz. So gesehen lassen sich nach der Art des Narrativs zwei Ansätze unterscheiden. Einmal wird eine aufgefundene historische Nachricht in eine bereits vorhandene historische, einmal in eine bereits vorhandene fachliche Erzählung eingeordnet.

Welchem Narrativ sollte ein kurzer archivgeschichtlicher Abriss folgen, der sich sowohl der klassischen Archivwissenschaft, zugleich aber auch neueren Ansätzen wie der im OAIS-Standard kondensierten digitalen Archivierung verpflichtet weiß? Jedenfalls sollte das Archiv gerade nicht als eine gegebene Einheit erscheinen, die nicht weiter aufgegliedert wird, denn dieses Narrativ ist für die Fragen der Weiterentwicklung der heutigen Archive zwar interessant, aber kaum hilfreich.

Wenn nun auf den folgenden Seiten ein sehr cursorischer Blick in die Archiv-Geschichte geworfen wird, soll dennoch die ganze Bandbreite dessen, was wir aus heutiger Sicht als Archiv ansprechen können, bis hin zu den historischen Archivnennungen auf-

10 Markus Friedrich, *Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte*, München 2013, S. 26 und 27.

11 Ebd., S. 159 ff.

12 Michael Hochedlinger, *Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters*, Wien, München 2013.

gezeigt werden. Wie entwickelte sich der Aufbewahrungsort, den wir heute Archiv nennen? Welche Aufgaben und Eigenschaften wurden diesem Ort zugeschrieben? Welche Methoden und Prozesse wurden für diesen Ort und die ihm zugeschriebenen Aufgaben entwickelt? Wie und wo wurde über „Archiv“ und „archivieren“ gesprochen? Die Fragen dienen also vornehmlich der Selbstreflexion der Archivwissenschaft und der Zukunft der Archivare. Wobei nicht gesagt werden soll, dass die Archivare der Zukunft der Gruppe der heutigen Archivare entsprechen.

Aufbewahrungsorte

Wie entwickelten sich die Aufbewahrungsorte, die wir heute zumeist als Archiv ansprechen?¹³ Das spätestens seit Ernst Curtius auch als „athenisches Staatsarchiv“ bezeichnete Metroon wurde vermutlich am Ende des 5. Jahrhunderts gegründet.¹⁴ Die heutigen Forschungen gehen davon aus, dass die athenische Stadtgesellschaft bis tief ins 5. Jahrhundert hinein im Wesentlichen mündlich organisiert war. Dennoch wurden auch schon aus früheren Jahrhunderten Texte schriftlich überliefert. James P. Sickinger zeigt dies anhand der Gesetze von Drakon und Solon, aber auch an der Überlieferung zu den dionysischen Festspielen, deren Gewinner nachweislich auch nach sehr langen Zeiträumen noch bekannt waren. Aristoteles nennt in seiner *Politeia* an mehreren Stellen damals schon nicht mehr gültige Gesetze, die sehr wahrscheinlich ebenfalls schriftlich überliefert wurden. Gültige und überholte Gesetze wurden dann im Metroon zusammengezogen, das immerhin für fünf Jahrhunderte als Auskunftsort konsultiert werden konnte. Auch gab es einen öffentlichen Sklaven (*public slave*) der unmittelbar dem Metroon zugeordnet wurde. Gleichwohl brachten es die Regeln der attischen Demokratie mit sich, dass die Aufseher des Metroons mehrmals im Jahr neu gewählt und gegebenenfalls ausgewechselt wurden. Es wurde also von Laien geleitet, ein langfristiger Kompetenzaufbau in Sachen Erhaltung scheint fragwürdig. Dennoch: In Athen scheint es zunächst eine Tendenz zur Verschriftlichung, dann zur Zentralisierung dieser Dokumente gegeben zu haben. Dabei wurden auch Dokumente erhalten, die eben nicht mehr in Gebrauch waren.

Etwas deutlicher wird das Bild, wenn wir uns dem Mittelalter zuwenden. Viele Archive können wir seit dem 13. Jahrhundert nachweisen, einer Zeit, in der immer mehr Ereignisse auch schriftlich festgehalten wurden:

- In England wechselten Grundstücke bis zum 11. Jahrhundert zumeist ohne schriftlichen Niederschlag den Besitzer. Im 12. Jahrhundert bedienten sich Adelige der Urkunden, seit dem 13. Jahrhundert auch andere Laien.¹⁵

13 Die Darstellung beschränkt sich aus forschungsökonomischen Gründen auf die ältesten Archive der westlichen Welt, also auf die ältesten Archive in Europa. Die Bedeutung und Relevanz der Archive aus anderen Erdteilen und Kulturkreisen steht gleichwohl außer Frage.

14 Zum Folgenden vgl. *James P. Sickinger*, *Public records and archives in classical Athens*, Chapel Hill [u. a.] 1999.

15 *Michael T. Clanchy*, *From memory to written record. England 1066–1307*, Chichester 2013, S. 55.